

# Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Heftpreis Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 229.

Montag 2. October 1899, Abends.

52. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Streckla oder durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Im Versteigerungslokale des Königl. Amtsgerichts hier kommen  
**Donnerstag, den 5. Oktbr. 1899,**  
von Vorm. 10 Uhr an,

eine Anzahl Möbel, Hängelampen und Bleche, Fenstergardinen, 1 Nähmaschine, 1 Regulator, 1 Faß Samalta-Num., 2 phot. Apparate, 1 Mikroskop, 1 Faß Weißwein (ca. 330 Liter), 1 Faß Rothwein (ca. 65 Liter), u. A. m. gegen sofortige Bezahlung zur Versteigerung.  
Ein spezielles Verzeichniß der zu versteigernden Sachen hängt am Gerichtsbret aus.  
Riesa, 28. Septbr. 1899.  
Der Ger.-Vollz. beim Rgl. Amtsger. daf.  
E.-r. Eibam.

### Bekanntmachung.

Das bis 30. September 1899 fällige Schulgeld ist spätestens bis zum 15. October bei Vermeidung der Erinnerungsgebühren bei Unterzeichnetem zu entrichten.  
Grüba, den 30. Sept. 1899.  
A. Gausch.

**Anzeigen** für das „Riesauer Tageblatt“ erbitten uns bis spätestens **Vormittag 9 Uhr** des jeweiligen Ausgabestages.  
Die Geschäftsstelle.

### Die Streitmacht der Buren.

Das „Amsterdamer Handelsblad“ veröffentlichte folgende Mittheilungen über die Streitmacht der Buren, die gerade jetzt von Interesse sein dürften. Nach dem Staatsalmanach des Jahres 1899 hat die südafrikanische Republik eine Burenbevölkerung von 288 750 Seelen; davon gehören 166 400 dem männlichen Geschlechte an und zwar stehen von den letzteren 15 696 im Alter von 18 bis 34 Jahren, 9050 in dem von 35 und 50 und 4533 zwischen 50 und 60, während etwa 4500 ein Alter von 16 bis 18 Jahren haben. Dies würde die Ziffer von 29 279 freitbaren Bürgern ergeben, wozu noch etwa 1000 Zuluänder und 2000 Deutsche kommen, die erklärt haben, im Falle eines Krieges gemeinschaftliche Sache mit den Buren zu machen. Der Betrag der von genannter Ziffer abzuziehenden Invaliden kann füglich als sehr unbedeutend angenommen werden, denn ein transvaalscher Bur muß bereits durch und durch hinfällig sein, wenn er zu Hause bleibt, während sein Land bedroht ist und auf sein Gewehr rechnet. Dieser durch Gebrechliche etwa verursachte Abgang wird aber reichlich ersetzt durch die 7- bis 8000 Buren aus dem Oranjeestaat, die unter allen Umständen zu ihren Stammesgenossen in Transvaal stehen werden. (Nach anderen Informationen beträgt die Streitkraft des Oranjeestaats mindestens 15 000 feldtätige Buren. Man erhält also ungefähr 40 000 Mann freitbare Truppen. Von einer Armee im europäischen Sinne des Wortes kann hier keine Rede sein, das eigentliche stehende Berufsheer der Republik besteht aus einer Panzervoll Soldaten, die allerdings regelrecht ausgebildet und geübt sind. Dagegen besitzt die Republik eine ausgezeichnete Artillerie, die der englischen, wenn nicht überlegen, doch zum allermindesten ebenbürtig ist. Ihre Mannschaften sind nach europäischem Muster geschult; die Stärke beträgt 8 Batterien mit 42 Schnellfeuer- und 10 Maximkanonen. Die Geschütze sind durchweg französisches Fabrikat (Creusot). Inzwischen hat Krupp eine Anzahl Geschütze, deren Zahl bislang nicht genau bekannt ist, geliefert.) Wenn man den Versicherungen Sachverständiger glauben will, kann ein Burenengeschütz in derselben Zeit sechs Schüsse gegen zwei englische abgeben. Unter den Feldgeschützen befindet sich auch das Robell „120 kurz“, das bekanntlich im Drenfus-Prozess eine Rolle gespielt hat. Es bedarf wohl keines Beweises, daß ein Heer wie das der Buren in einer offenen Feldschlacht gegen europäische Truppen nichts zu bedeuten hat; auch die althergebrachte Tactik der Buren, die in den Kriegen mit den Eingeborenen vortreffliche Dienste geleistet hat — im Galopp auf den Feind zu stürzen, in kurzer Entfernung von ihm eine Salve abgeben und dann, von einer Staubwolke umgeben, wieder zu verschwinden —, ist heute vor den modernen Schußwaffen nicht mehr möglich; was aber alle Tactik und alle militärische Ausbildung in einem Kriege hier vollständig ersetzt, das ist das für einen Guerillakrieg wie geschaffene Gelände, in dessen Ausnutzung es die Buren zu einer Meisterhaftigkeit ohnegleichen gebracht haben. Wenn die Buren einsehen, daß England durch die Dinziehung der Unterhandlungen und den fortwährenden Notenwechsel nur Zeit zur Vollenbung seiner Rüstungen oder vielmehr zur Beförderung der nöthigen Truppen nach Afrika gewinnen will, wenn sie ihrem Gegner zuvor kommen und die feindlichen Grenzdistricte ohne Weiteres besetzen, dann haben sie die in ihr Land führenden Engpässe sämmtlich in ihrer Gewalt, und ein engl. Heer, welches den Durchgang erzwingen wollte, hätte eine Riesenaufgabe zu lösen. Denn auf dem aus Schluchten, Hügeln und Bergen bestehenden Gelände mit

den überall aufsteigenden Felsen sind die Buren beinahe unerreichtbar, können aber gegen jeden Feind ein mörderisches Feuer unterhalten. In diesem Falle käme dann auch die Treffsicherheit der Buren zu ihrer vollen, verheerenden Wirkung, wie dies ja die Engländer vor 19 Jahren bei Majuba an ihrem eigenen Leibe schmerzlich erfahren haben. Ein weiterer Faktor, welcher den Engländern ungeahnte Schwierigkeiten schaffen würde, ist die feindselige Haltung des Buren-Elements in der Capcolonie selbst, namentlich in Natal. Das Amsterdamer Blatt will hierauf nicht näher eingehen, es genügt aber, darauf hinzuweisen, daß die Buren die englische Bevölkerung an Kopfzahl weit überlegen und daß ein Aufstand der Ersteren bei eintretenden Niederlagen der Engländer nicht unmöglich erscheint. Auf jeden Fall werden die Transvaal- und Oranjestaat-Buren zahlreichen Zuzug aus der Capcolonie erhalten.

### Derstliches und Sächsisches.

Riesa, 2. October 1899.

Wir lesen im „Dresdner Anzeiger“: In den letzten Tagen ging eine Notiz durch verschiedene Blätter, der zufolge hier (in Dresden) neben einem zweiten Landgerichte auch ein zweites Amtsgericht errichtet und zu diesem Zwecke zwei Justizgebäude auf einem Plage im englisch-amerikanischen Viertel erbaut werden sollten. Diese Nachricht entspricht jedoch nicht den Thatsachen, denn eine Theilung des Dresdner Amtsgerichts erscheint schon deshalb nicht notwendig, als sich dessen Leiter, Herr Amtsgerichtspräsident Kunz, seiner allerdings schwierigen Aufgabe vollständig gewachsen fühlt. Auch von einem Amtsgerichtsneubau kann keine Rede sein, denn dem hiesigen (Dresdner) Amtsgerichte stehen in dem Gerichtsgebäude in Dresden-Neustadt, im Justizpalast an der Pillniger Straße und in dem erst vor sieben Jahren bezogenen Amtsgerichtsgebäude an der Lothringergasse genügend Räume zur Verfügung, ja in dem letztgenannten Gebäude sind noch eine ganze Reihe Kellerräume vorhanden. Was die Abtrennung des Landbezirkes vom Dresdner Landgerichte und die Zuthellung des ersteren zu einem neu zu begründenden Landgerichte anlangt, so ist zu constatiren, daß die Frage, wohin der Sitz des neuen Gerichts gelegt wird, noch vollständig unentschieden ist, also von der Erwerbung eines entsprechenden Bauplatzes heute noch keine Rede sein kann. Man plante, das neue Gericht nach Riesa zu legen und einige Amtsgerichtsbezirke vom Landbezirke des Dresdner Landgerichts abzutrennen und dem Landgericht in Bautzen zuzuthellen. Dagegen erhob sich in den betreffenden Bevölkerungskreisen viel Widerspruch und so manche Petition um Errichtung des neuen Landgerichts in Dresden statt in Riesa wurde an das Königl. Justizministerium abgeschickt. Infolgedessen hat man an maßgebender Stelle die Frage aufgeworfen, ob der im Dresdner Landgerichtsbezirke wohnenden Landbevölkerung nicht am besten gebient sein würde, wenn man das neue Landgericht in Dresden in einem Gebäude in der Nähe des Personenhauptbahnhofs unterbrächte. Die Erwägung dieser Anregung ist jedoch noch nicht zu Ende und eine definitive Entscheidung in der schwierigen Angelegenheit keineswegs erfolgt, ja man spricht in eingeweihten Kreisen sogar davon, daß das neue Landgericht doch nach Riesa kommen werde. Allen Anschein nach scheint man sich im Königl. Justizministerium mit einer endgiltigen Beschlussfassung über den Sitz des neuen Landgerichts sehr richtigerweise durchaus nicht überstürzen zu wollen, denn im Landgerichtsgebäude an der Pillniger Straße werden gegenwärtig durch das Aufheben eines Stockwerkes zehn neue Zimmer und zwei Verhandlungssäle geschaffen.

Der Landes- und Kulturath veröffentlicht über den Saatensstand im Königreich Sachsen Mitte September nachstehende allgemeine Uebersicht: Die Witterung in der Berichtszeit — 15.

August bis 15. September — stand unter dem Zeichen der Niederschläge. Während der ganzen Dauer derselben waren nur einige Tage in der zweiten Augusthälfte ganz regnerfrei, warm und sonnig. Ganz trostlos war das Wetter in der letzten Berichtswoche (7. bis 14. September), in der es täglich regnete, am 12. und 13. ununterbrochen Tag und Nacht mit einer Regenmenge von 80 bis 90 mm in diesen zweimal 24 Stunden, das ist der siebente bis achte Theil des jährlichen Landesdurchschnitts. Infolge dieser Niederschläge traten vielfach Hochwasser und Ueberschwemmungen ein, so in der Amtshauptmannschaft Auerbach, der Frankenberg'schen Gegend und ganz besonders in den Niederungen der Mulde in der Amtshauptmannschaft Glauchau, wo der Fluß in diesem Jahre bereits zum vierten Male austrat und bedeutende Schäden an Feld und Wiesen, Wegen und Stegen verursachte. In Folge dieser Witterung wurde das Abereiten der zum Theil noch anstehenden Halmfrüchte sehr verzögert, vielfach ganz unmöglich gemacht. Am Ende der Berichtszeit stand in einigen Bezirken des oberen Erzgebirges noch etwas Winterroggen in Puppen, ebenso lagen fast die ganzen Sommerhalmfrüchte auf dem Felde, dem täglichen Regen ausgefegt; im ganzen Vogtlande liegt mit wenig Ausnahmen der größte Theil des Hafers und des Sommerforns gemäht auf dem Felde, leimt aus und verdirbt; auch in den übrigen Landestheilen ist zum Theil der Hافر noch nicht vollständig eingebracht. In der Gütte erleiden alle diese Früchte starke Einbuße, der Hافر bis zur Unverkäuflichkeit. Sehr beeinträchtigt wurde in Folge der andauernden Niederschläge die begonnene Grummeternte. Die Wiesen waren schon bestanden und versprochen reichen Ertrag, aber nur in einigen wenigen Bezirken konnte die Gesamternte trocken geborgen werden, während in den übrigen Landestheilen nur der vierte Theil bis die Hälfte der Wiesen, zum Theil noch gar nicht eingeheimt ist. Theils gemäht, theils noch auf dem Halme stehend, verdirbt das Grummet gänzlich oder wird doch stark minderwerthig; viel Futter wurde weggeschwemmt, auch wurden die Niederungswiesen an der Mulde verschlammmt. Der Stand der Kartoffeln, welcher zu Beginn der Berichtszeit schon manches zu wünschen übrig ließ, hat sich allenthalben verheilt; der gewünschte Regen kam zwar, war aber von zu langer ununterbrochener Dauer; infolgedessen ist mit wenigen Ausnahmen das Kartoffelkraut vorzeitig abgehoben, so daß die Knollen zum Theil klein geblieben sind. Hierzu gesellt sich noch mit Rücksicht auf die Ausbreitung der Kartoffelkäule, von der nunmehr auch die älteren und widerstandsfähigeren Sorten befallen sind. Nur in den Sandgegenden und in ganz trockenen Lagen mit leichtem Boden wird eine bessere Ernte erwartet. Am wenigsten wurden durch diese abnorme Witterung Futter- und Zuckerrüben, Kraut und Kohl betroffen, welche in ihrem Wachsthum gute Fortschritte gemacht haben. Etwas mehr Wärme wäre allerdings auch diesen Pflanzen von noch größerem Nutzen gewesen. Leider tritt in den Kraut- und Kohlrüben-Pflanzungen mehr oder weniger starker Raupenschaden auf. Die Ackerfelder haben einen guten zweiten, ab und zu auch dritten Schnitt geliefert. Der Stoppelweizen steht sehr verschieden; er wurde vielfach durch Vorernte der Deckfrüchte im Wachsthum gehemmt, nach der Ueberentung derselben fehlte die nöthige Wärme, so daß er sich vielfach sehr langsam entwickelte, doch immerhin bei baldigem Eintritt trockener, wärmerer Witterung noch einen Schnitt liefern dürfte. Der zeitig befestete Haaps ist in Folge der Trockenheit in der Saatzeit etwas ungleich aufgegangen, die spätere Einfaat steht besser, doch wird dieselbe vom Schneckenfraß heimgesucht. Wie die anhaltende regnerische Witterung die Gesamtvegetation und die Ernte ausgehalten hat, hat sie auch die Neubestellung der Ackerfelder der Winterfrüchte verzögert. Nur in wenigen Bezirken konnte damit begonnen werden, da die Wäden vielfach so durchweicht sind, daß die Verarbeitung derselben nicht mit der nöthigen Sorgfalt ausgeführt werden kann. — Trotz der großen Masse schon im Frühjahr und der anhaltenden Niederschläge in den letzten Wochen treten die Feldmäuse in fast allen Bezirken